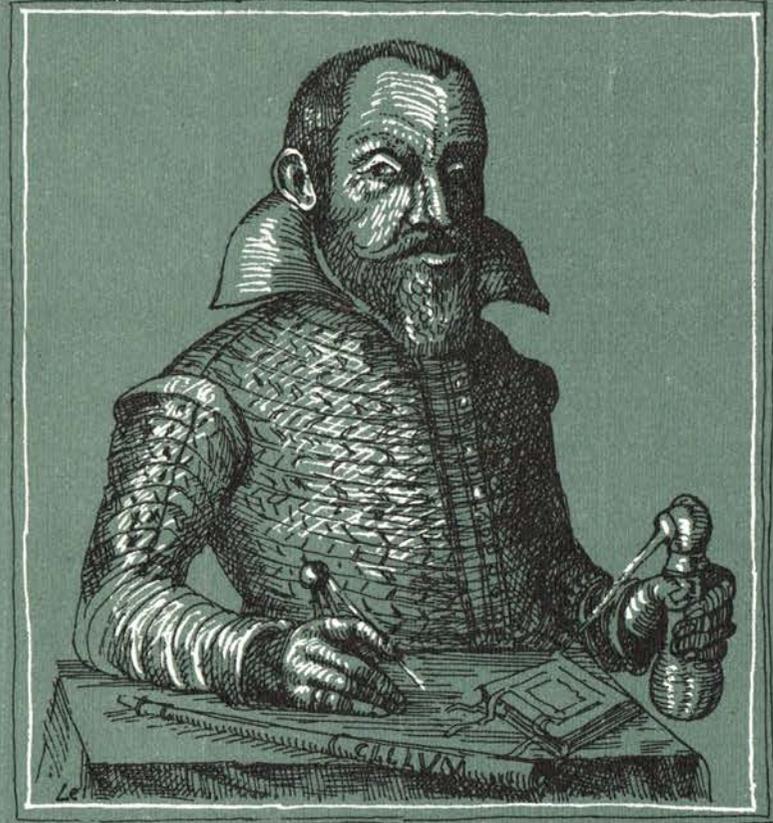




SIMON MARIUS GUNTZENH. MATHEMATICVS



450 JAHRE
SIMON-MARIUS-GYMNASIUM
GUNZENHAUSEN



Zum Geleit

Mit Stolz kann das Simon-Marius-Gymnasium, das aus der Lateinschule Gunzenhausen hervorgegangen ist, auf eine 450jährige Schultradition zurückblicken.

1530 ordnete der Markgraf von Ansbach an, daß in Gunzenhausen eine Lateinschule errichtet werde. Das war ein wichtiges Ereignis für eine Kleinstadt mit weniger als 2000 Einwohnern; denn es trug viel zu seiner Geltung in der Markgrafenschaft bei. Legt man heutige Maßstäbe an, dann waren die schulischen Verhältnisse freilich mehr als bescheiden. Und das blieb so bis zur Umwandlung der Lateinschule in eine Realschule im Jahr 1893. Meist waren es bis dahin nur eine oder zwei kleine Klassen, die von einem oder zwei Lehrern in einem Raum unterrichtet werden mußten. Auch der häufige Lehrerwechsel, bedingt durch die zu geringe Bezahlung, wirkte sich auf den Unterrichtsbetrieb nicht gerade vorteilhaft aus. Der Lehrplan, der sich am humanistischen Bildungsideal orientierte, sah im 16. und 17. Jahrhundert vor allem das Eindrillen der lateinischen Sprache vor. Latein war eben die internationale Sprache der Wissenschaft und der Diplomatie in der damaligen Zeit.

Im Vergleich zur Lateinschule von damals könnte man ein Gymnasium von heute schon fast als kleine Hochschule bezeichnen. Und das gilt auch für das Simon-Marius-Gymnasium. Die Schule zählte im Schuljahr 1980/81 950 Schüler, die in 25 Klassen und in zwei starken Kollegstufenjahrgängen (frühere 12. und 13. Klassen) von 47 hauptamtlichen, 12 nebenberuflichen Lehrern und 10 Referendaren unterrichtet wurden. Wenn im Herbst 1982 die Dreifachturnhalle fertiggestellt und im Juli 1981 die Bibliotheken des Gymnasiums und der Kreisbücherei zu einer Gesamtbücherei zusammengelegt und im alten Krankenhaus untergebracht sein werden – auch die Kollegstufe wird dort neue Räume erhalten –, dann kann man die räumlichen Verhältnisse der Schule fast als optimal bezeichnen. Ein Sprachlabor, gut ausgestattete naturwissenschaftliche Unterrichtsräume, eine Sternwarte usw. ermöglichen einen modernen Unterricht, der allen pädagogischen und fachwissenschaftlichen Erfordernissen gerecht werden kann.

Das Bildungsangebot eines Gymnasiums von heute läßt sich mit dem einer früheren Lateinschule überhaupt nicht vergleichen. Das Simon-Marius-Gymnasium bie-

Lithos, Druck und buchbinderische Verarbeitung:
E. Riedel Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gunzenhausen · Juni 1981

Umschlaggestaltung: OStR. Jochen Lebert, Wachstein

tet einen mathematisch-naturwissenschaftlichen und einen neusprachlichen Zweig an. Auf dem Stundenplan eines Schülers der 11. Klasse des sprachlichen Zweiges stehen dreizehn verschiedene Fächer, darunter auch Fächer wie Chemie und Physik. Ob diese Vielfalt freilich nur ihre Vorteile hat, sei dahingestellt.

Eine Schultradition, die über Jahrhunderte reicht, verpflichtet. Das gilt nicht nur für das Simon-Marius-Gymnasium, sondern für das Gymnasium schlechthin. Bewährtes sollte man nicht einfach über Bord werfen, um dem Zeitgeist Tribut zu zollen, sondern es bewahren und weitergeben. Dabei sollte man Neuerungen gegenüber, wenn sie vernünftig sind und von Dauer sein können, aufgeschlossen sein. Hier das rechte Augenmaß zu zeigen, dürfte in einer Zeit des Umbruchs eine wesentliche Aufgabe sein, um die Zukunft des Gymnasiums, ja überhaupt unseres Schulsystems zu sichern.

In der vorliegenden Jubiläumsschrift wird der Versuch gemacht, die Geschichte des Simon-Marius-Gymnasiums nachzuzeichnen. Von einem Versuch muß deswegen gesprochen werden, weil das vorhandene Quellenmaterial ziemlich dürftig ist. Auch die heutige Schule wird in dieser Schrift vorgestellt werden. Bei allen Mitarbeitern, besonders bei Studiendirektor Fritzmeier, der die Redaktion übernommen hat, möchte ich mich recht herzlich bedanken.

Pilhofer, OStD.



Zum Geleit

Das Simon-Marius-Gymnasium in Gunzenhausen begeht in der Zeit vom 9. bis 12. Juli 1981 das Jubiläum seines 450jährigen Bestehens. Dazu übermittle ich den Schülern und Lehrern herzliche Glückwünsche.

Der Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen ist Sachaufwandsträger von neun weiterführenden und berufsbildenden Schulen. Er hält damit vielfältige, breitgefächerte Bildungsmöglichkeiten für die Jugend bereit. Die Verbindung des Landkreises mit dem Simon-Marius-Gymnasium reicht in das Jahr 1955 zurück. Damals war die Stadt Gunzenhausen Sachaufwandsträger. Sie wandte sich an den ehemaligen Landkreis Gunzenhausen mit der Bitte um finanzielle Beteiligung bei dem anstehenden Neubau. Daraufhin beschloß der Kreistag am 24. Oktober 1955, ab 1956 für den Neubau an der Rot-Kreuz-Straße einen jährlichen Zuschuß von 8000 DM auf die Dauer von zehn Jahren zu gewähren. Im Jahr 1957 wurde der Zuschuß rückwirkend ab 1956 auf jährlich 12000 DM erhöht. Am 28. Juni 1962 beschloß der Kreistag, sich an den Bauabschnitten II und III des Neubaus mit 50 Prozent der durch Zuschüsse nicht gedeckten Kosten (etwa 325000 DM) zu beteiligen. Gleichzeitig übernahm der Landkreis entsprechend der Zahl der aus den Landgemeinden kommenden Schüler auch die Kosten des laufenden Sachaufwandes. Dafür verpflichtete sich die Stadt Gunzenhausen, die Schule dem Landkreis nicht vor dem 1. Januar 1978 zu übertragen. Infolge der Verbesserung der Omnibusverbindungen stieg die Schülerzahl aber so rasch an, daß ein Erweiterungsbau notwendig wurde. Damit die Stadt finanziell nicht überfordert würde, beschloß der Kreistag am 20. April 1967, das Gymnasium vorzeitig zum 1. Januar 1968 zu übernehmen, wofür die Stadt sich zur Zahlung eines Ablösebetrages von 760000 DM verpflichtete.

Der Landkreis hat in den Jahren 1968 und 1969 mit einem Kostenaufwand von etwa 5,9 Millionen DM das Simon-Marius-Gymnasium auf eine Kapazität von 27 Klassen erweitert. Dabei wurde vor allem dem naturwissenschaftlichen Bereich Rechnung getragen. Aber auch ein Sprachlabor, eine Sternwarte, eine Funkstelle und eine Kreisbildstelle wurden mit eingebaut. Schließlich wurden ein Musik-

pavillon, eine Turnhalle und eine Freisportanlage errichtet. Dieses Vorhaben war für den ehemaligen Landkreis Gunzenhausen das größte und kostspieligste Bauwerk in seiner Geschichte.

Am 2. Oktober 1978 billigte der Kreistag des Landkreises Weißenburg-Gunzenhausen den Um- und Ausbau des ehemaligen Kreiskrankenhauses zur Unterbringung der Kollegstufe und der Zentralbibliothek, die die bisherige Schulbücherei und die Kreisbücherei umfaßt. Am 25. Juni 1979 schließlich genehmigte der Kreistag die Pläne für den Bau der Dreifachsporthalle und setzte damit einem zähen schul- und kommunalpolitischen Ringen ein Ende. Bei allen Beteiligten, insbesondere der Schulleitung, den Eltern und Schülern, wurde diese ersehnte Entscheidung mit Genugtuung aufgenommen. Mit diesen beiden Bauvorhaben, die einen Kostenaufwand von über 8 Millionen DM erfordern, und den noch ausstehenden Freisportanlagen hat der Landkreis als Sachaufwandsträger seine Aufgabe, ausreichende Schulanlagen für das Simon-Marius-Gymnasium bereitzustellen, wohl optimal erfüllt. Schulleitung, Lehrerschaft und Eltern danke ich für das Verständnis und die Unterstützung zur Erreichung dieses Zieles.

Möge das Simon-Marius-Gymnasium auch künftig dazu beitragen, daß unsere Jugend das Leben meistert!

Weißenburg-Gunzenhausen, im Juni 1981

Dr. Karl Friedrich Zink
Landrat



Zum Geleit

Das 450jährige Jubiläum unseres heutigen Simon-Marius-Gymnasiums, der ehemaligen Latein-, späteren Real- und Oberrealschule, gibt Anlaß dazu, an die Gründung dieser Bildungsstätte in unserer Stadt zu erinnern und im Rahmen einer Feierstunde zu gedenken.

Allen Teilnehmern an den Jubiläumsfeierlichkeiten entbiete ich im Namen der Bürgerschaft unserer Stadt die herzlichsten Willkommensgrüße.

Der Tag dieses Jubiläums gibt uns aber auch Gelegenheit, sich an diejenigen Persönlichkeiten zu erinnern, die den Grundstein für die damalige Realschule, das heutige Gymnasium, legten. Die Entwicklung der Schule ist seit der Gründung eng mit der Stadtgeschichte verbunden. Nicht nur, weil der Standort unsere Stadt ist, sondern schon deshalb, weil im Jahr 1867 der damalige 1. Bürgermeister Johann Leonhard Hensolt durch eine Stiftung von 10000 Gulden die Umwandlung der Lateinschule in eine Realschule ermöglichte, die dann 1893 erfolgte.

Ab 1. Januar 1957 durfte die Schule die Bezeichnung „Oberrealschule Gunzenhausen“ führen, nachdem die Stadt zuvor einen entsprechenden Antrag an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus gerichtet hatte.

Im gleichen Jahr, am 26. September 1957, wurde durch die Stadt Gunzenhausen der Neubau des ersten Bauabschnittes an der Rot-Kreuz-Straße seiner Bestimmung übergeben, nachdem die räumlichen Verhältnisse im alten Schrannegebäude nicht mehr den Erfordernissen entsprachen.

Außerdem bildete dieser Platz wegen der vorbeiführenden Bundesstraße nicht nur eine Gefahrenstelle, sondern auch eine akustische Belastung für den Schulunterricht.

Im Jahr 1965 erhielt die Oberrealschule Gunzenhausen die Bezeichnung „Gymnasium“, und zwei Jahre später, 1967, wurde sie vom damaligen Landkreis Gunzenhausen übernommen.

Allerdings mußten bis zur Erstellung des zweiten Bauabschnittes im Jahr 1969 die untersten Klassen noch im alten Gebäude unterrichtet werden.

Den Namen „Simon-Marius-Gymnasium“ erhielt die Schule im Jahr 1969 nach dem großen Sohn der Stadt, dem Astronomen Simon Marius.

Da für den Sportbetrieb die räumlichen Verhältnisse in der Zwischenzeit auch zu eng geworden waren, beschloß der Schulausschuß des jetzigen Landkreises Weißenburg-Gunzenhausen am 18. Juli 1978 die Erstellung einer Dreifachturnhalle, die von den örtlichen Sportvereinen mit benützt werden kann und an der sich die Stadt Gunzenhausen finanziell beteiligen wird.

Viele Bürger unserer Stadt und des Umlandes haben im Lauf der Jahre durch Spenden und Stiftungen zum Ausbau der Schule beigetragen. Dafür gebührt ihnen an diesem Jubiläumstag Dank und Anerkennung.

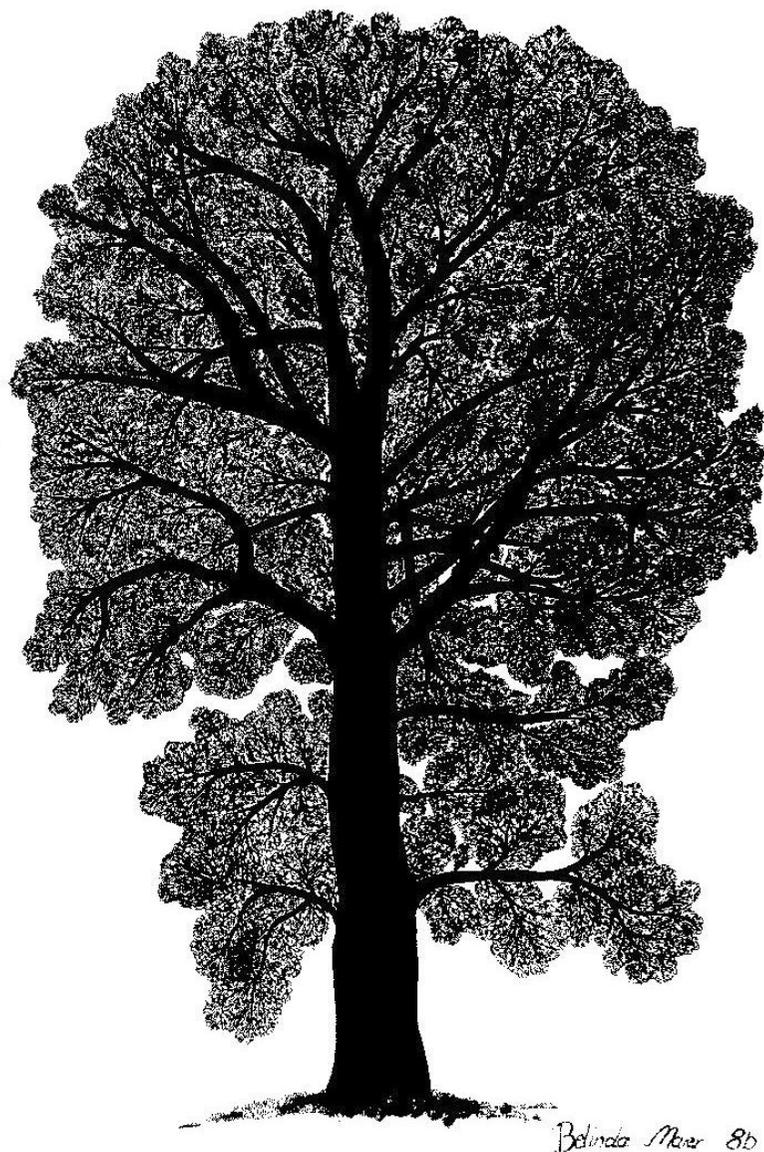
Ich grüße zu diesem Jubiläum die zahlreichen Gäste, Lehrkräfte und Schüler und wünsche ihnen schöne und unterhaltsame Stunden in unserer Stadt, an die sie sich noch lange und gern zurückerinnern mögen.

Willi Hilpert
Erster Bürgermeister

Historisch bedeutsame Daten aus der Schulgeschichte

- 1349: Gunzenhausen wird in einer Urkunde erstmals Stadt genannt.
- 1528: Gunzenhausen schließt sich der Lehre Luthers an.
- 1530: Neugründung und Festigung der Lateinschule (Einkünfte einer Meßstiftung werden für den lateinischen Schulmeister verwendet).
- 1569: Neben den Rektor tritt als zweite Lehrkraft ein Kantor.
- 1580: Erlaß eines Schulstatuts (= Schul- und Dienstordnung).
- 1683: Leiter der Lateinschule ist gleichzeitig Inhaber der 3. Pfarrstelle.
- 18. Jh.: Blütezeit der Lateinschule.
- 1845: Kantorat wird wieder von der Schule getrennt.
- 19. Jh.: Erweiterung des Fächerangebots (neben Latein tritt unter anderem Arithmetik, Deutsch, Geographie, Zeichnen, Französisch).
- 1867: Anstellung von F. Pückert, dem ersten rein philologisch vorgebildeten Lehrer der Lateinschule.
- 1868: Trennung von Pfarrstelle und Rektorat.
- 1893: Aufhebung der Lateinschule und Errichtung einer Realschule.
- 1893: Angliederung der „Männlichen gewerblichen Fortbildungsschule“ und einer „Freiwilligen Handelsfortbildungsschule für Mädchen“.
- 1916: Schüler der 6. Klasse im Kriegshilfsdienst des Ersten Weltkriegs.
- 1917: Einführung des Vormittagsunterrichts.
- 1919: Zulassung von Mädchen zur Realschule.
- 1920: Aufstellung von Elternbeiräten und Schülerausschüssen (= SMV).
- 1923: Englisch verdrängt Französisch als 1. Fremdsprache.
- 1956: Schulhausneubau an der Rotkreuzstraße, jetzt „Altbau“.
- 1957: Einzug in das neue Gebäude.
- 1957: Erweiterung der Realschule zur Oberrealschule (11. bis 13. Klassen kommen dazu).
- 1960: Erste Reifeprüfung.
- 1965: Angliederung eines neusprachlichen Zweiges.
- 1966: Bau der ersten Turnhalle.
- 1968: Trägerschaft der Schule geht von der Stadt Gunzenhausen an Landkreis Gunzenhausen über.
- 1969: Erweiterungsbau (= naturwissenschaftlicher Trakt wird erstellt). Namensverleihung: „Simon-Marius-Gymnasium“.
- 1975: Einführung der Kollegstufe.

StD. H. Neumann



Belinda Meyer 86

Die Entstehung der Lateinschule Gunzenhausen 1530

Vorbemerkung: Der vorliegende Aufsatz stützt sich im wesentlichen auf die verdienstvolle Arbeit von Dr. Robert Maurer, dem Bruder des langjährigen Stadtkämmerers O. Maurer, die unter dem Titel „Die Lateinschule Gunzenhausen 1530 – 1893“ als Heft 3 der Schriftenreihe „Alt-Gunzenhausen“ im Jahr 1926 veröffentlicht wurde. Die Suche nach einer eigentlichen Gründungsurkunde in den Archiven war vergeblich, ebenso die Suche nach Akten, die über die schon bekannten hinaus neue Aufschlüsse geben könnten. Der Grund liegt wohl darin, daß Gunzenhäuser Pfarreiakten im 19. Jahrhundert zum damaligen Konsistorium Ansbach (heute Kreisdekanat) geschafft wurden. Dort stahl im Jahr 1852 ein Kanzleiangehöriger eine Wagenladung Akten. Einige wurden zwar wieder herbeigeschafft, aber längt nicht alle. Das evangelische Landeskirchliche Archiv in Nürnberg hat lediglich ihre Titel aufbewahrt: „Acta der Pfarrei Gunzenhausen 1462 – 1739; Das Rektorat, Unterdiakonat und Pfarrei Wurmbach u. a.“.

1. Die Vorgeschichte

Schon vor 1530 besuchten Söhne aus Gunzenhausen deutsche Universitäten. Bis 1500 sind an verschiedenen Universitäten 58 Gunzenhäuser nachweisbar (Eidam, „Die Hochschüler aus Gunzenhausen und Umgebung, 1400 – 1850“, Alt-Gunzenhausen Heft 1, 1923). Da damals die Unterrichtssprache der Universitäten Latein war, müssen diese Studenten ihr Latein vorher und zu Hause gelernt haben. Dazu paßt, daß in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wiederholt in Gunzenhausen ein Schulmeister erwähnt wird. Maurer nimmt an, daß es sich um einen „lateinischen Schulmeister“ gehandelt haben muß, da der sonst übliche Zusatz „deutsch“ fehlt (Maurer, Seite 3).

2. Die Reformationszeit

In der Reformationszeit waren die Regierenden ganz besonders an der Bildung eines neuen akademischen Standes interessiert, vor allem an der Heranbildung von Predigern der neuen Lehre und auch an Juristen für den Staatsdienst. Zugleich ergab sich aus der Säkularisation der Kirchengüter eine äußerst günstige Finanzierungsquelle. Schon 1525 hatte Martin Luther in seiner Schrift „An die Ratsherren deutscher Städte“ geraten, die städtischen Kirchengüter für die Errichtung von Schulen heranzuziehen. So entstanden in manchen Reichsstädten die Vorläufer unserer heutigen Gymnasien. Auch an Markgraf Georg von Ansbach schickte Luther 1529 ein solches Gutachten, nach dem „in den Städten und Flecken gute Kinderschulen eingerichtet werden sollten, aus welchen man nehmen könne und erwählen, die zur hohen Schul tüchtig, daraus man Männer für Land und Leute

mehr mechanischen Lernvorgängen, die in den alten Schulen einen sehr breiten Raum einnahmen. Da die Schule hauptsächlich aus kirchlichen Geldern finanziert wurde und da das Lehrpersonal aus Geistlichen bzw. Theologiestudenten bestand, lag die Auswahl und Anstellung der Lehrer selbstverständlich in der Hand der Kirche, das heißt im Fall Gunzenhausens bei dem Konsistorium in Ansbach.

Man darf sich auch für 1530 kein großes neues Schulgebäude in Gunzenhausen vorstellen. Obwohl Maurer (Seite 4) schon für 1531 eine Schülerzahl von 70 angibt, sinkt die Zahl später, vor allem in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, bis auf sieben Schüler. Eigene Schulhäuser waren in der damaligen Zeit nicht üblich, sondern der oder die Lehrer unterrichteten in ihren Wohnungen, in der sogenannten „Schulstube“. Für Gunzenhausen ist 1698 ein „Rektoratshaus“ auf dem Kirchhof nachgewiesen (Maurer, Seite 6). Erst nach 1800 werden zwei Häuser als Gebäude des Rektors und des Kantors, das heißt der Lateinschule, genau faßbar: Es sind die Häuser Kirchenstraße Nummer 17 und 19, die 1815 mit einem Torbogen und einem Durchgang versehen wurden. Nach der Erweiterung zogen aber nicht die damals sehr wenigen Lateinschüler ein, sondern Lehrer Bühlinger mit den „deutschen“ Schülern. Die Lateinschule wanderte in das sogenannte Stadtschreiberhaus am Marktplatz nahe der Drogerie Neidhardt (heute abgebrochen). Dieses Gebäude konnte die Ansprüche aber auch nicht erfüllen. 1834 kaufte die Stadt für Rektor und Schule das Anwesen Kirchenplatz 4, und 1853 kamen die Klassen in das neue Zentralschulhaus (jetzt Sparkasse) (Maurer, Seite 49 und 50, sowie P. Khaeser, Schule oder Rathaus, Alt-Gunzenhausen Heft 15, 1938).

Über die gelehrten Fächer und das Schulleben allgemein berichtet der Aufsatz „Alltag an einer alten Lateinschule“.

StD. S. Rein



Schulstube im 17. Jahrhundert. Kpfr. aus: Comenius, Vorpforte der Schul-Unterweisung. Nürnberg 1678.

Alltag an einer alten Lateinschule

Das Leben an einer Lateinschule in früheren Jahrhunderten unterschied sich ganz wesentlich von dem an einem Gymnasium unserer Tage. Eine schola latina war keine „Höhere Schule“ in dem Sinn, daß man erst eine Grundschulbildung von einigen Jahren erwerben mußte, bevor man mit dem Unterricht in der Fremdsprache Latein beginnen konnte, sondern die Kinder besuchten von Anfang an die Lateinschule. Dort lernten sie die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens, sie übten Deklination und Konjugation, sie wurden in den Satzbau der lateinischen Sprache eingeführt, und selbst der sogenannte Sachunterricht wurde ausschließlich lateinischen Texten entnommen. An vielen Schulen war es den Schülern verboten, Deutsch miteinander zu sprechen, und damit dieses Verbot auch überwacht wurde, gab es einen „corycaeus“, das heißt einen Aufpasser, der jedes solche Vergehen dem Schulmeister melden mußte, damit dieser den „Schuldigen“ entsprechend bestrafen konnte. In der Schülersprache hieß er „lupus“, das heißt Wolf; aus dieser Bezeichnung kann man schon ablesen, wie „beliebt“ er bei seinen Mitschülern gewesen sein muß. Er wurde auch zu anderen Ordnungs- und Überwachungsaufgaben als Hilfskraft herangezogen. In der ältesten Gunzenhäuser Schulordnung wird er übrigens „Corrycerus“ genannt.

Die Lateinschüler waren also genau so alt wie die Schüler der deutschen Schule, nur strebten sie eben ein völlig verschiedenes Lernziel an; sie sollten sich nicht wie diese auf den Beruf eines Handwerkers oder Kaufmanns vorbereiten, sondern auf die Gelehrsamkeit und vielleicht sogar auf das Studium an einer Universität. Man muß wissen, daß noch bis ins 18. Jahrhundert an den Universitäten die Vorlesungen lateinisch gehalten wurden, selbstverständlich dann auch Prüfungen und Disputationen. Latein war gewissermaßen die Weltsprache der Gelehrten. Wer sich von den Gunzenhäuser Schülern weiterbilden wollte, mußte auf die Fürstenschule nach Heilsbronn, und als diese 1655 aufgehoben wurde, auf das Gymnasium nach Ansbach. Dort mußte er aber eine Aufnahmeprüfung ablegen. Nach erfolgreichem Besuch des Gymnasiums konnte er sich dann an einer Universität immatrikulieren. – In der Frühzeit der Schule gab es aber keine Prüfungen, jeder konnte jede Schule besuchen, auch die Universität. Brachte er aber nicht die nötigen Voraussetzungen mit, so mußte er selbst schauen, wie er zurechtkam. Erst von der Barockzeit ab wurde das Schulwesen immer stärker vom Staat reglementiert.

Was lernten nun die Schüler an einer solchen Lateinschule eigentlich? Der Lernstoff orientierte sich noch lange Zeit am mittelalterlichen Bildungsziel der „artes liberales“, der sieben „freien Künste“. Sie unterteilten sich in das „Trivium“ (Grammatik, Dialektik und Rhetorik) sowie das „Quadrivium“ (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie). Die Gunzenhäuser Schule war eine „Trivialschule, das heißt der Lehrstoff war das Trivium, das geringer eingeschätzt wurde als das Quadrivium. So erklärt sich auch, daß das Adjektiv trivial allmählich seine

Der Schulmeister
 Durch die Kunst vom Gift nichts sein.



Durch Buchstab Kunst wird uns im Leben,
 Viel Nutzen an die Hand gegeben,
 Ja gar ein Stab zu Gottes Thron:
 Doch muß man Gold von Schlacken scheiden,
 und bey der Kunst den Mißbrauch meiden,
 sonst wird verschert die Weisheit Kron.

Der Schulmeister. Kpfr. aus: Christoph Weigel, Abbildung der gemein-nützlichen Hauptstände. Regensburg 1698.

abwertende Bedeutung erhielt, obwohl es früher einfach eine neutrale Aussage über die Schulart gewesen war. Dabei haben wir unter „Grammatik“ ausschließlich die Kenntnis der lateinischen Grammatik zu verstehen, wobei sowohl Regeln als auch Wortschatz gemeint sind. „Dialektik“ war die Kunst der Erörterung und Disputation, vor allem aber die Bezeichnung für die formale Logik. Sie dürfte nicht mehr die große Rolle wie im Mittelalter gespielt haben, wo sie auch im Schulunterricht einen breiten Raum einnahm. Nicht nur die Lehrsätze und Schlüsse der aristotelischen Logik wurden behandelt, sondern oft ganz banale Aussagen disputiert. So war ein beliebtes Beispiel die Frage, ob ein Ochse, den ein Bauer zum Markt führt, vom Mann oder vom Strick gehalten werde... Die Kunst des Disputierens war in der Zeit der theologischen Auseinandersetzungen und der Glaubenskriege eine unerlässliche Fähigkeit für einen Pfarrer. Mit der Einübung wurde sicher schon früh begonnen. Was die Rhetorik betrifft, so dürfte sie sich auf das Lernen einiger Redefiguren und Analysen, etwa der Fabeln des Aesop oder einiger dichterischer Werke der Antike, beschränkt haben. Dazu gehörte aber auch das Abfassen von Versen, denn Verseschmieden wurde weniger als große Kunst denn als Fertigkeit angesehen, die man von jedem Gebildeten erwarten könne. Daß der Unterricht lateinisch ablief, alle Erläuterungen lateinisch gegeben wurden und auch alle Aufsätze lateinisch zu schreiben waren, versteht sich von selbst.

Das Quadrivium wurde in Trivialschulen nicht unterrichtet mit Ausnahme der Musik. Allerdings wurde die musische Erziehung nicht um ihrer selbst willen betrieben oder des Ausgleichs wegen gegenüber der Betonung des Verstandesmäßigen, sondern der Musikunterricht diente allein der Pflege der Kirchenmusik. Überhaupt waren Kirche und Schule eng miteinander verflochten. So lernten die Kinder vor allem die liturgischen Gesänge vortragen, die auch in den lutherischen Kirchen noch lange in der lateinischen Form üblich waren. In Gunzenhausen gab es im 16. und 17. Jahrhundert noch keine Orgel, die den Gemeindegesang begleiten konnte. So hatte der Chor der Lateinschüler diese Aufgabe mitzuübernehmen. Daher ist es auch verständlich, daß bei der Anstellung des Kantors, der auch als Lehrer wirkte, Wert darauf gelegt wurde, daß derselbe eine schöne, wohlklingende und kräftige Stimme hatte. Täglich wurde eine Stunde der Musik gewidmet, und daß dabei schöne Erfolge erzielt wurden, können wir leicht verstehen (vergleiche Beitrag von Herrn Horst!).

Es wundert uns vielleicht, daß bei der starken Bindung an die Kirche von Religionsunterricht nicht die Rede ist. Der fand „nur an Feiertagen“ statt, worunter man wohl auch die Sonntage zu verstehen hat. Aber christliches Glaubensgut durchdrang das ganze Leben, fand sich in den Fibeln; die Kinder nahmen regelmäßig am Gottesdienst teil. Kritisches Durchdenken religiöser Probleme war ohnehin nicht gefragt.

Zweihundert Jahre lang bestand der Unterricht nur aus den Fächern Latein und Musik. Erst im 18. Jahrhundert wurde der Lehrstoff auf andere Fächer ausgedehnt, und erst im 19. Jahrhundert gab es eine den unseren vergleichbare Stundentafel mit den Fächern Religion, Latein, Deutsch, Arithmetik, Geographie,

12. An Werktagen, do man predigt, soll einer aus den Schuldienern mit den Knaben heraufgehen, damit die Knaben unter der Predigtstund nit Boßheit treiben und an iren lernen verseumt werden. Desgleichen soll an Feiertagen zu winterszeiten auch geschehen, do die Knaben kelt halber nit in der Kirchen bleiben können.
13. Der Schulmeister soll zum wenigsten im Jahr zweimal, als zu Frühlingszeiten umb die Fast-wuchen und zu Herbstzeiten, nach des Schulmeisters gelegenheit, mit den erwachsenen Knaben zu dem heiligen Abendmal Christi gehn und keinem Schüler zugelassen werden, einzeln des Herrn Abendmals zu gebrauchen, dan es ein Übelstand und Unordnung ist, zu dem daß es kein Noth erfordert, daß ein Schulknab ohne sein eltern oder ohne sein Schulmeister kommunizieren wölte.
14. Was für fell und mengel die Schul betreffend fürhalten, sollen die Schuldiener jederzeit den *visitoribus* anzeigen, damit dieselbigen korrigiret und verbessert werden mögen . . .

Unterrichtsaufgaben des Rektors (im Urtext Latein)

Am Montag, Dienstag, Mittwoch:

6. St. Erklärung und Wiedergabe der Syntax- und Grammatikregeln nach (= 6 Uhr) Philipp Melanchthon.
8. 9. Erklärung und Wiedergabe der übrigen Teile der Grammatik.
10. St. desselben Herrn Philipp Melanchthon in der üblichen Ordnung.
12. St. Musikübungen.
 1. St. Erklärung der Briefe Ciceros.
 2. St. Wiederholung derselben Lektion, in welcher den Knaben besondere und gewähltere Sätze oder Redeweisen erklärt, die Konstruktion der Verben, ihre Etymologie und Verschiedenheit in Bezug auf Genus, Modus, und Tempus behandelt werden.
3. St. Es soll ein Sprichwort oder irgend eine besondere Sentenz auf die Tafel geschrieben und den Knaben erklärt werden, damit sie dem Gedächtnis eingepägt wird und damit sie Schilderungen erlernen. Ein Muster davon sollen am folgenden Tag, 3 Uhr nachmittags, beliebige der Knaben, die das Aufsatzschreiben lernen, dem Rektor zum Korrigieren übergeben.

Am Donnerstag und Freitag werden diese Themen weitergeführt. Am Nachmittag werden Aesopsche Fabeln behandelt und Übersetzungen vom Deutschen ins Lateinische geübt.

An Feiertagen wird früh 6 Uhr der Katechismus eingeübt und um 8 Uhr das Evangelium erklärt und wiederholt.

Die Unterrichtsaufgaben des Kantors ähneln denen des Rektors, nur liegt bei ihm das Hauptgewicht auf der Einübung der Grundlagen. (Nähere Einzelheiten bringt Maurer in Alt-Gunzenhausen, Heft 3.)

Gemeinsame Arbeit des Rektors und des Kantors

Beide sollen zugleich die Anfänger im Alphabet hören und unterrichten und auch die, welche lernen, die Buchstaben zu verbinden und Silben zu lesen. Wie ich glaube, kann dies am besten geschehen, bevor nach Beendigung der Klassenlektion die Wiederholung der aufgegebenen Lektion in die Hand genommen wird.

Täglich früh, wenn die Schüler versammelt sind, ist Gott auf den Knien anzurufen um die Gnade des Heiligen Geistes, und es ist der Wechselgesang zu singen: „Komm Heiliger Geist, erfüll uns all mit Deiner Gnade . . .“

In der 10. Stunde sollen die abgehenden Schüler das Gebet des Herrn und das Glaubensbekenntnis auf den Knien aufsagen.

In der 3. Stunde sollen die fortgehenden Knaben vor Unterrichtsschluß knieend singen: „Gib uns den Frieden, o Herr, in unseren Tagen“ und nach Beendigung des Gesanges mit dem Aufsagen des Gebets des Herrn und des Glaubensbekenntnisses der Arbeit ein Ende setzen.

Diese Aufstellung gibt uns einen schönen Einblick in den Lehrplan und die Arbeit vor vierhundert Jahren. Um sechs Uhr morgens begann also der Unterricht, sommers wie winters, sonntags wie werktags. Das mag manchem jüngeren Schüler hart angekommen sein. Dafür scheint es in Gunzenhausen schon die Fünf-Tage-Woche gegeben zu haben, wie man aus dem Fehlen einer Aufgabe für den Samstag schließen muß. Darauf hin deutet auch das Einüben der liturgischen Gesänge in der letzten Unterrichtsstunde des Freitags. Vielleicht sollten dadurch die Kinder die Möglichkeit erhalten, ihren Eltern bei der Arbeit zu helfen, um Unterrichtsversäumnisse möglichst einzuschränken. Sonst wurde nämlich der Samstag wie ein gewöhnlicher Werktag gehalten. Man liest auch immer wieder Klagen, daß die Eltern ihre Kinder nicht in die Schule schicken, wenn sie deren Hilfe bei der Arbeit brauchen. Der freie Samstag scheint eine Gunzenhäuser Besonderheit zu sein, da er sonst von anderen Schulen nicht bekannt ist.

Auch am Sonntagmorgen mußten die Kinder zur Schule kommen, da wurde dann Religionsunterricht gehalten. Er bestand im wesentlichen aus der Erklärung und Einübung des Katechismus, den die Schüler lateinisch hersagen mußten. Um acht Uhr wurde dann der Unterricht fortgesetzt, offensichtlich nach dem Frühgottesdienst. Denn das Evangelium wird „wiederholt“, das heißt nach der Verlesung und Auslegung im Gottesdienst wird es den Älteren noch einmal verdeutlicht. Die Jüngeren lernen dafür Luthers Kleinen Katechismus; etwas anders kann „nach der in unserer Kirche üblichen Art“ kaum heißen. So war die religiöse Unterweisung ein wesentlicher Bestandteil des Unterrichts. Anschließend ging es dann geschlossen zum Hauptgottesdienst, wo die Lateinschüler unter der Leitung des Kantors als Kirchenchor mitwirkten. Dazu trugen sie die vorgeschriebene Tracht: ein langes Gewand aus schwarzem Tuch, im Schulstatut als „rocklein“ bezeichnet. Die mittelalterliche Tracht der Scholaren, „Schalaune“ genannt, hat sich also noch lange gehalten. Ein Relikt davon ist noch der Mantel des Kreuzträgers bei Beerdigungen.

Auch an Wochentagen begann der Unterricht frühmorgens um sechs Uhr. Ob die Schüler auch an Werktagen zum Unterricht in ihrer Schalaune zu erscheinen hat-